

KUNSTHALLE BASEL

MAMMALIAN FANTASIES DANIEL DEWAR & GRÉGOR Y GICQUEL

18.1. – 14.4.
2019

DE
Watstiefel, Toiletten, Seifenspender, Waschbecken, Bidets oder sogar riesige übergrosse Pullover: alles Beziehungen, die einen negativen Raum umschliessen, sozusagen körperfassende Gefässe. Die frühen Skulpturen von Daniel Dewar und Grégory Gicquel beziehen sich auf den menschlichen Körper, welcher diese Formen ergänzen oder füllen könnte, bilden ihn aber niemals selbst ab. Erst 2012, nach mehr als zehn Jahren Zusammenarbeit, wendete sich das Duo schliesslich der menschlichen Figur zu. Sie geben zu, dass es eine Art Prüderie war, die sie zögern liess, eines der zentralsten Dauerthemen der Kunstgeschichte darzustellen: die menschliche Form. Entblösst, fragmentiert und überpräsent in ihren jüngsten Arbeiten tritt der vorher flüchtige menschliche Körper nun mit spektakulärer Gelassenheit in Erscheinung.

Die Ausstellung fasst ihr zentrales Thema – der Mensch, ein Säugetier unter Säugetieren – in Holz. Wie üblich bestreitet das britisch-französische Duo die gesamte Ausstellung mit einem einzigen Material, in diesem Fall Holz. Und wie ebenfalls typisch für die Künstler, stellten sie alles selbst her – unter Verwendung mühsamer und traditioneller Verfahren, die eigentlich atypisch sind in einer Zeit, in der viele künstlerische Produktionen handwerkliches Können bewusst negieren sowie ausgelagert und computergeneriert sind. Seit langem entzieht sich das Duo dieser distanzierten Art von Produktion – nicht, um Nostalgie oder vergangener Techniken willen, sondern um die grundlegende Idee der manuellen Herstellung im heutigen digitalen Zeitalter auszuloten.

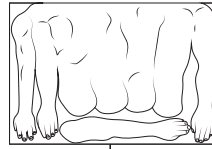
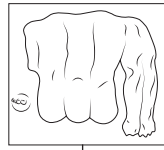
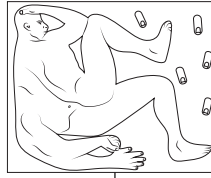
Seit Jahren haben sich Dewar und Gicquel, die sich 1998 an der Kunsthochschule kennen gelernt haben und seitdem zusammenarbeiten, der Rolle von hartnäckigen Amateuren und Autodidakten verschrieben. Sie haben sich selbst beigebracht, mit ungebranntem Ton, Keramik, Stein, Weberei und in letzter Zeit Holz zu arbeiten. Manchmal haben sie sogar erst die Werkzeuge kennen und dann selbst bauen gelernt, die für die Produktion erforderlich sind – wie einen riesigen Webstuhl oder einen mit Holz befeuerten Keramikofen. Ein einzelnes Stück konnte so Wochen, Monate oder sogar Jahre des Lernens und dann intensiver Arbeit in Anspruch nehmen. Diese Strategie ist den Künstlern derart wichtig, dass sie einmal feststellten, es gäbe «keinen Unterschied zwischen dem Prozess der Herstellung und dem Objekt» – eine ungewöhnliche Position angesichts des Fokus der zeitgenössischen Kunstwelt auf marktorientierte Ergebnisse.

13
Oak Relief with Body
Fragments, 2018
Eichenholz
140 × 165 × 17 cm

10
Oak Relief with Body
Fragments, 2018
Eichenholz
120 × 132 × 17 cm

11
Oak Relief with Body
Fragments, 2018
Eichenholz
120 × 176 × 17 cm

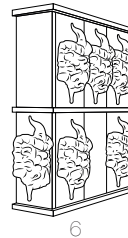
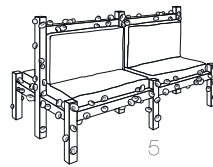
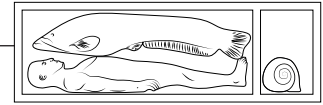
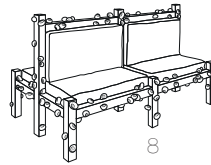
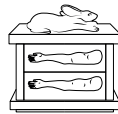
12
Oak Relief with Body
Fragments, 2018
Eichenholz
132 × 88 × 17 cm



7
Oak Chest of Drawers with Giant Flanders
Rabbit and Arms, 2018
Eichenholz
90 × 104 × 57 cm

8
Oak Bench with Garden Tiger Moths,
Wild Pansy Flowers, and Snails, 2017
Eichenholz, Stickerei auf Kissen
98 × 189 × 111 cm

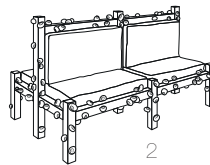
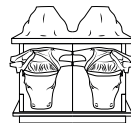
9
Oak Relief with Man, Catfish,
and Shell, 2017
Eichenholz
87 × 269 × 29 cm



4
Oak Relief with Man, Pig, and Shell, 2018
Eichenholz
87 × 266 × 29 cm

5
Oak Bench with Garden Tiger Moths,
Wild Mallow Flowers, and Snails, 2017
Eichenholz, Stickerei auf Kissen
98 × 189 × 111 cm
Benoit und Francine Loevenbruck

6
Oak Cabinet with Organs, 2017
Eichenholz
261 × 250 × 86 cm



1
Oak Dresser with
Harnessed Oxen, 2017
Eichenholz
135 × 141 × 100 cm

2
Oak Bench with
Narcissus and Snails, 2017
Eichenholz, Stickerei auf Kissen
98 × 189 × 111 cm

3
Oak Relief with Man, Udders,
and Vase, 2017
Eichenholz
73 × 260 × 24 cm
Laurent Fiévet

Indem sie nicht per se als Dilettanten handeln (weil es offensichtlich ist, dass sie alles mit unglaublicher Hingabe und Ernsthaftigkeit ausführen), sondern sich dafür entschieden haben, Materialien und Prozesse zu wechseln, bevor sie diese völlig beherrschen, praktizieren sie eine bewusste Verneinung von «Fachwissen» und schaffen Werke, die aus Prinzip absichtlich nicht perfekt sind.

In ihrer ersten institutionellen Einzelausstellung in der Schweiz, die neue und jüngere Arbeiten präsentiert, ist Dewar und Gicquels eigenwillige Formensprache – zu gleichen Teilen Volkskunst und Pop-Art – durchweg spürbar. Das drückt sich in Holz gemeisselt und geschnitzt in Form von Wandtafeln oder benutzbaren Objekten (Bänken, Schränken, Kommoden) aus. Die Kompositionen suggerieren, dass der anonyme männliche Körper (nicht ein bestimmter Mann, sondern einfach als «Mensch»), komplett oder in Fragmenten, gemeinsam mit den anderen Lebewesen auf gegenseitige Stärkung, vereinte Kraft oder Intimität verweist.

Eine speziell konzipierte Szenerie aus Vorhängen und irrwitzig geschnitzten Holzbänken (die von den Besuchenden als Sitzgelegenheiten genutzt werden können) verleiht der Grosszügigkeit des ersten Ausstellungsraums einen Hauch von Häuslichkeit. *Oak Cabinet with Organs* (2017, dt. Eichen-Kabinett-Schrank mit Organen), ein monumentaler Schrank dekoriert mit sich wiederholenden übergrossen Darmtrakten, trägt zur Eigenartigkeit der Ausstellung bei. An den Wänden befinden sich drei Holzreliefs, die jeweils aus einem Baumstamm geschnitzt sind und zwei unterschiedliche, gerahmte Motivfelder haben, ähnlich wie Bildabfolgen in Comics oder wie eine Predella, dem erzählerischen Unterbau für Altartafelbilder. So liegt im einen Feld eines Reliefs eine nackte männliche Figur begleitet von vier Kuheutern und im Feld direkt daneben steht eine Vase (man beachte, wie das Duo Gefässe liebt), was eine szenische Abfolge entstehen lässt. Haut berührt (Tier-)Haut in fast allen diesen Arbeiten: Über der männlichen Figur, die an Hans Holbeins *Der tote Christus im Grab* (1521–22) denken lässt, sind in dieser säkularisierten Neuinterpretation des Bildmotivs durch die Künstler die bereits erwähnten Kuheuter oder eine Sau oder ein Fisch seltsam, fast wollüstig, platziert. Diese taktilen Begegnungen zweier verschiedener Spezies bekommen etwas seltsam Erotisches – der Titel

der Ausstellung, *Mammalian Fantasies* (dt. Säugetier-Fantasien), mag darauf verweisen, begleitet von den allgegenwärtigen Gefässen als augenzwinkernde Andeutung.

In den hinteren Räumen sind auf einer Serie an Wandtafeln Details von muskulösen Rücken und Gesässen sowie Armen, manche vervielfacht und seltsam ineinander übergehend, abgebildet. Das erscheint bereits seltsam genug, ist aber nicht ganz so beunruhigend, wie die Finger oder ganze Fusszehen, die aus einigen dieser Werke herausragen, so als ob sie tatsächlich hinter dem Holz selbst hervor kommen würden. Jedes dieser Werke wirkt in seiner organischen Materialität beinahe lebendig; sorgfältig geölt und gewachst, entsteht eine sinnliche Verschmelzung zwischen dem Holz und den repräsentierten Körpern (oder zwischen der öligen Absonderung der abgebildeten Körper und dem Schweiss der realen Körper der Künstler beim Schaffen der Werke).

Mit Ausnahme der Wandbilder in den letzten Räumen sind alle anderen zu sehenden Arbeiten aus einem einzigen Eichenholzblock geschnitzt («Monoxylyon» ist der entsprechende Fachbegriff), was den ausgestellten Werken eine gewisse Wucht verleiht. Anstelle von Plastiken, die nach und nach additiv aufgebaut werden, entsteht die Gestalt hier durch Reduktion: Dewar und Gicquel würden sagen, dass die Figuren alle bereits vorhanden sind und nur darauf warten, freigelegt zu werden. In manchen Fällen, in denen die Künstler wollten, dass eine bestimmte Form sich in einem Werk identisch wiederholt, egal ob es sich um Schnecken oder Eingeweide handelt, kombinierten sie ihre gewohnte intensive Handarbeit mit einer heute veralteten mechanischen Kopierfräse. Dieser prä-digitale Vorläufer einer CNC-Fräse erfordert ein handgemachtes Eins-zu-Eins-Modell als Vorlage und wird manuell bedient, sodass auch hier die Handarbeit bei der Herstellung präsent bleibt. Es passt in die Welt von Dewar und Gicquel, dass wenn Mensch und Maschine zusammenkommen, es aufgrund von Reproduktion ist – insbesondere in Hinblick auf die doppelte Bedeutung von «Reproduktion», die sowohl technisch und sexuell als auch mechanisch und körperlich sein kann.

Die anatomisch-zoologisch-erotisch-pastoralen Kompositionen dieses Duos sind von einer hartnäckigen, fast unschicklichen Seltsamkeit. Die Tatsache, dass sie häufig in Form von Einrichtungsgegenständen auftreten, verstärkt diesen Effekt nur. Dazu passen auch ihre Titel wie *Oak Relief with Man, Udders, and*

Vase (2017, dt. Eichen-Relief mit Mann, Eutern und Vase), *Oak Chest of Drawers with Giant Flanders Rabbit and Arms* (2018, dt. Eichen-Schubladen-Schrank mit Riesenkaninchen und Armen), *Oak Bench with Narcissus and Snails* (2017, dt. Eichen-Bank mit Narzissen und Schnecken): Dewar und Gicquels Kunstwerke sind geradezu einfach und schmucklos nach dem benannt, was sie darstellen. In ihrer unaufdringlichen Direktheit steckt trockener Humor. Offensichtlich scheuen sich die Künstler weder vor Humor noch vor einem Hauch Perversität.

Aber es ist nicht so, dass ihre Werke wirklich komisch wären. Stattdessen haben sie etwas so Direktes und so Surreales, als ob etwas *nicht ganz richtig* wäre. Die Skulpturen sind sorgfältig gefertigt und oft demonstrativ massiv, aber gleichzeitig zu unbeschwert, um übermässig gekünstelt daher zu kommen. Ihre Arbeiten sind klassisch und entschieden figurativ, versuchen aber nicht, auf die Art und Weise darstellend zu sein, wie es die Figuration oft tut. Sie verwenden volkstümliche, traditionelle Handwerksverfahren (und scheinen aus Distanz betrachtet, wie aus einem Haus eines ruhigen Bergdorfs entführt zu sein), währenddessen sie die etablierte Formensprache derselben untergraben, wodurch sie altmodisch erscheinen, aber doch konzeptuell und bedingungslos zeitgenössisch sind. Die Ergebnisse sind schön, aber irgendwie zu unhöflich und verstörend, um allzu gefällig zu sein. Sie sind ein Bündel an Widersprüchen, gleichzeitig «erhaben und lächerlich», wie die Kuratorin Zoë Gray einmal bemerkte.

Zu den Widersprüchen, welche die Künstler umwerben, gehört die eingehende Hinterfragung von Kategorien. Schliesslich fragen ihre Werke nach dem Unterschied zwischen einer Skulptur und einem Designobjekt, zwischen Kunst und Dekor, zwischen Künstler und Kunsthandwerker, zwischen etwas zu Betrachtendem und etwas zu Verwendendem, zwischen Erhabenem und Gemeinem. Dewar und Gicquels Werke sind schwer zu verorten: Dass es Kunst ist, steht ausser Frage, aber sie ist nachhaltig beunruhigend und ontologisch verwirrend. Wenn die traditionelle Unterscheidung zwischen Kunst und Ornament darin besteht, dass Kunst den Intellekt anregen soll, während das Ornament nur für das Auge angenehm sein und den Geist laben soll, dann fordert Dewar und Gicquels Praxis diesen Zwiespalt heraus. Sie machen Skulptur zu etwas Fremdem, Unbequemem und werden ihr damit umso gerechter.

Daniel Dewar wurde 1976 im Forest of Dean / Gloucestershire, UK, geboren; er lebt und arbeitet in Brüssel. Grégory Gicquel wurde 1975 in Saint-Brieuc, FR, geboren; er lebt und arbeitet in Paris.

Dank an

Colette Aye, Olivier Babin, Marie-Cécile Burnichon, Lodovico Corsini, Carine Delplanque, Beate Engel, Laurent Fiévet, Vincent Gonzalvez, Juliette Le Guillou, François Gutzwiller, Jan Kaps, Petra Kuipers, Benoit und Francine Loevenbruck, Hervé Loevenbruck, Gaëlle Massicot Bitty, Diana Pfammatter, Philippe Pirotte, Portikus, Sophie Robnard, Alexandra Schillinger, Anne-Claire Schmitz, Fabian Schöneich und Angela Weber

Grosszügig unterstützt von François Gutzwiller, der Stanley Thomas Johnson Stiftung und dem Institut Français, mit zusätzlicher Unterstützung von der Französischen Botschaft in der Schweiz und Liechtenstein.

STANLEY THOMAS
JOHNSON
STIFTUNG

INSTITUT
FRANÇAIS



FÜHRUNGEN DURCH DIE AUSSTELLUNG

Jeden Sonntag um 15 Uhr Führung auf Deutsch

- 20.1.2019, Sonntag, 15 Uhr
Führung der Kuratorin Elena Filipovic auf Englisch
- 21.2.2019, Donnerstag, 18.30 Uhr
Multisensorische Führung mit der Künstlerin Pina Dolce
- 21.3.2019, Donnerstag, 18.30 Uhr
Führung auf Englisch
- 11.4.2019, Donnerstag, 18.30 Uhr
Multisensorische Führung mit der Künstlerin Pina Dolce

VERMITTLUNG / RAHMENPROGRAMM

Museumsnacht Basel

- 18.1.2019, Freitag, 18 – 2 Uhr
Ein lebendiges Programmangebot für alle Sinne, u.a. mit dem Workshop *Bitte berührt die Kunst nicht*: Lass dich mit verbundenen Augen durch die Ausstellung des Künstlerduos Daniel Dewar und Grégory Gicquel führen und erforsche mit deinen Händen die sinnlichen Formen und Oberflächen ihrer Skulpturen.

Fantastic Mammals and How to Write Them

- 24.1.2019, Donnerstag, 18.30 Uhr
Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule Theobald Baerwart präsentieren in einer performativen Lesung die mit der Autorin Claudia Gabler entstandenen Gedichte. In Kooperation mit dem 16. Internationalen Lyrikfestival Basel und lyrix – Deutscher Bundeswettbewerb für junge Lyrik.

Multisensorische Führung mit Workshop für die ganze Familie

- 24.3.2019, Sonntag, 15 – 17 Uhr
Eine spezielle Ausstellungsbegehung mit praktischen Übungen für alle Sinne und jedes Alter mit der Künstlerin Pina Dolce

In der Bibliothek der Kunsthalle Basel finden Sie weiterführende Literatur zu Daniel Dewar und Grégory Gicquel.

Folgen Sie uns auf Facebook und Instagram und teilen Sie Ihre Fotos und Ihre Eindrücke mit #kunsthallebasel.

Mehr Informationen unter kunsthallebasel.ch